

Die Birthler-Behörde: Ein deutscher Glücksfall

Von Ulrich Clauß

Der Titel der Einladung mutete an, als sei es erst gestern gewesen. "Staatssicherheit am Ende, Programm zum Bürgerfest". Unter dieser Überschrift hatte die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin und heutige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, gestern in die ehemalige Zentrale des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit in der Berliner Normannenstraße geladen. Dabei ist es nun schon 20 Jahre her, dass Demonstranten am 15.

Der Titel der Einladung mutete an, als sei es erst gestern gewesen. "Staatssicherheit am Ende, Programm zum Bürgerfest". Unter dieser Überschrift hatte die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin und heutige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, gestern in die ehemalige Zentrale des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit in der Berliner Normannenstraße geladen. Dabei ist es nun schon 20 Jahre her, dass Demonstranten am 15. Januar 1990 Erich Mielkes Machtzentrale in Berlin-Lichtenberg stürmten, weitere Aktenvernichtung verhinderten und damit den Grundstein für die Stasi-Unterlagenbehörde legten.

Und ein Selbstbewusstsein, wie es nur jemand haben mag, der eigenhändig eine Diktatur in die Knie gezwungen hat, klang durch, so, wie Marianne Birthler zur Eröffnung sprach. Die Erstürmung der Stasi-Zentrale sei ein Signal vergleichbar mit dem Fall der Mauer gewesen, sagte sie. "Wenn man sieht, dass Papier aus dem Fenster fliegt und Möbel, in einer Dienststelle, vor der alle Angst hatten, dann hat auch der Letzte verstanden: Die sind jetzt am Ende!"

Tatsächlich war es damals ein Startschuss für Bürgerbewegte in der gesamten DDR gewesen, offensiv die Herrschaft der SED infrage zu stellen, Stasi-Dienststellen zu besetzen und Akten zu sichern.

Wie viel Mut und Entschiedenheit das damals gekostet haben muss, spricht auch 20 Jahre danach noch aus den beklommenen Gesichtern der Besucher, die sich auch gestern wieder zu Hunderten durch die heutige "Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße" führen ließen. Die zahlreichen Lesungen, Filmvorführungen und Diskussionen mit Zeitzeugen und Experten waren gut besucht. Und wohl jeder, der sich in Erich Mielkes ehemaliges Arbeitszimmer führen lässt, spürt jenen kalten Hauch der Macht, der aus der halb offenen Tresortür hinter seinem Schreibtisch weht. Nicht dass diese Macht nicht auch ihre skurrilen, ja komischen Züge gehabt hätte. Da ist die Zeichnung, mit der Mielke penibel die Anordnung von Frühstücksgeschirr und Marmelade vorgab. Da ist die Anweisung erhalten, welche Zeitung wann und wie am Morgen vorzulegen war. Montags war es übrigens der bundesdeutsche "Kicker", den der Fußballnarr Mielke stets zuoberst vorzufinden wünschte. Routiniert und nicht ohne Sarkasmus verstanden es auch gestern die Referenten, die eine immer noch wachsende Zahl von Wissbegierigen jahraus, jahrein durch die Normannenstraße führen, das Publikum zu unterrichten. Das Lachen freilich bleibt nahezu jedem Besucher bald im Halse stecken, spätestens vor dem Nachbau einer Einzelzelle, die von der Stasi so konstruiert war, dass von außen der Zugang zu Pritsche und Toilette blockiert werden konnte - der Gefangene also in jeder seiner Regungen und Bedürfnisse unter Kontrolle gehalten wurde.

Die Erinnerung an solche Details, ebenso wie die - weltweit einzigartige - Aufarbeitung einer Geheimdienstiktatur, wie dies im Falle der DDR-Staatssicherheit durch den kühnen Akt der

Besetzung vor 20 Jahren erst möglich wurde, stellte **Monika Grütters (CDU)**, Vorsitzende des Kulturausschuss des Deutschen Bundestages, im Anschluss an Marianne Birthler in folgenden Zusammenhang: "Unsere Erinnerungskultur ist eine der großen moralischen und politischen Leistungen der Bundesrepublik", sagte sie. "Dazu zählt die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur wie auch die Aufarbeitung der DDR-Diktatur, aber natürlich auch das Gedenken an die Widerstands- und Freiheitstradition, die es in unserer Geschichte schließlich auch gibt", so Grütters weiter. Das nationale Gedächtnis müsse auf historischen Fakten beruhen, "damit Geschichtsklitterung, Legendenbildung, Trivialisierung und auch unzulässige Vereinfachung vermieden" würden.

Einer der Höhepunkte des "Bürgerfestes" war im Verlauf des Nachmittags dann eine Podiumsdiskussion mit Birthler und Intellektuellen aus Polen, Tschechien und Rumänien. "Im Unterschied zum Beispiel zu Polen", sagte Marianne Birthler in diesem Zusammenhang, "erklärt sich die umfassende Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in Deutschland nicht aus sich selbst heraus." Sie sei auch ein Glücksfall gewesen - und "eine Synthese aus Bürgerbewegung Ost mit der 40-jährigen Rechtsstaatstradition im Westen". Ein guter Grund für ein Bürgerfest, in der Tat.

Erschienen: Die Welt, 17. Januar 2010.